

Astreiner Ausputzer

Manuel Neuer lieferte gegen Algerien ein großartiges Spiel mit spektakulären Grätschen und kluger Spieleröffnung. Der Torwart ist unverzichtbar für Joachim Löw – auch weil er mittlerweile eine echte Autorität in der deutschen Mannschaft ist



VON STEFAN HERMANN, PORTO ALEGRE

Der deutsche Nationalspieler machte sich eines entscheidenden Verstößes gegen Paragraph 1.1 der Fußballregeln in der Version von Joachim Löw schuldig. Grätschen sind strikt verboten, fortgesetzte Zuwiderhandlungen werden vom Bundestrainer mit Entzug des Nationalspielerstatus geahndet. Und was da in der achten Minute des Achtelfinales der Deutschen gegen Algerien zu sehen war, entsprach eindeutig dem Tatbestand einer strafbewehrten Grätsche. Das lange Bein schnellte in Knöchelhöhe über den Rasen, der Ball klatschte von unten gegen die Sohle. Joachim Löw wird vermutlich nie so froh gewesen sein über ein+en Akt des zivilen Ungehorsams wie am Montag in der achten Minute des Achtelfinales.

Beim rechtswidrigen Grätscher handelte es sich um Manuel Neuer, den Torhüter der deutschen Nationalmannschaft, und seine Rettungstat gegen den Algerier Islam Slimani spielte sich nahe der Seitenlinie ab, weit jenseits seines natürlichen Lebensraumes. Das Tor war frei, aber Algeriens bester WM-Spieler schaffte es nicht, das letzte Hindernis zum Glück zu überwinden. Der Torhüter verbiß sich regelrecht in den Zweikampf, er blieb hart am Mann – und am Ende packte Manuel Neuer, wie es in der Fußballersprache so schön heißt, die Grätsche aus.

Als nach dem 2:1 der Deutschen und deren Einzug ins Viertelfinale der Spieler des Spiels geehrt wurde, traf es mal wieder einen Torhüter. „Er ist zu Recht

„Man of the Match“ geworden“, sagte Löw. Er meinte Rais M'Bohi, den Torhüter der Algerier, der mit einigen spektakulären Paraden auf der Linie eine frühere Entscheidung zugunsten des Favoriten Deutschland verhindert hatte.

Die Wahl zum „Man of the Match“ hat schon einige seltsame Ergebnisse gezeitigt, wobei es keinen Unterschied macht, ob der Sieger von einer hochkarätig besetzten Expertenkommission der Fifa bestimmt wird oder jeder Fan via Internet abstimmen kann. Die Wahl wird eher von oberflächlichen Reizen geleitet, und insofern ist es kein Wunder, dass sich Rais gegen Neuer durchsetzte. Das Resultat spiegelt die traditionelle Sicht auf das



Neuers öffnender Pass war fast wie ein wütender Kommentar gegen die Tempoverschleppung

Torwartspiel wider: Formvollendete Flugeinlagen erschließen sich dem Betrachter eher als vorausschauende Planung, wie sie Neuers Spiel eigen ist. Wobei auch der Auftritt des deutschen Torhüters in Porto Alegre auf eine spezielle Art spektakulär war.

„Seine Leistung war überragend gut. Sein Mitspielen war überragend“, sagte

Bundestrainer Löw. Für die klobige Trophäe zum „Man of the Match“ reichte es auch deshalb nicht, weil Neuer wenige klassische Torhütertätigkeiten zu erledigen hatte. Bis zum späten Anschlusstreffer der Algerier bekam der 28-Jährige nur einen gefährlichen Schuss von Islam Slimani auf sein Tor. Den Rest erledigte Neuer mit dem Kopf oder mit dem Fuß.

„Auf der Linie hatte er ja nicht so viel zu tun“, sagte Löw, „aber eine seiner ganz großen Stärken außerhalb des Torraums hat er heute gezeigt. Das ist sein Spiel, dass er wie ein Libero agiert.“ Vier Mal eilte Neuer weit aus seinem Strafraum, um lange Pässe des algerischen Teams abzulaufen. Hinterher klagte er: „Wir müssen im Vorwärtsgang aufpassen, dass wir hinten sicher stehen.“ Das war gegen Algerien – wie schon im zweiten Gruppenspiel gegen Ghana – mehrere Male nicht der Fall, obwohl der Bundestrainer vor der Konterstärke der Nordafrikaner gewarnt hatte.

Man hätte fast den Eindruck gewinnen können, dass die Feldspieler ihren Defensivauftrag auch deshalb nicht allzu ernst nahmen, weil sie Manu, den Libero, noch hinter sich wussten. Neuer spielte wie eine Mischung aus Willi Schulz und Franz Beckenbauer. Er gab hinter der Abwehr einen astreinen Ausputzer aus seligen Vorstopper-Zeiten; genauso hatte er die präzise Spieleröffnung im Repertoire. Zu Beginn der zweiten Hälfte leitete der Torhüter der Bayern mit einem schnellen Abschlag auf André Schürrle eine gute Konterchance ein. Wer dabei Neuers entschlossenen Gesichtsausdruck sah, musste diesen öffnenden Pass

Letzter Mann klärt. Ob vor oder im Strafraum, Neuer rettete die Nationalelf immer wieder vor dem Rückstand, hier gegen Algeriens Sofiane Feghouli. Foto: dpa

schon fast als wütenden Kommentar zur allgemeinen Tempoverschleppung im deutschen Spiel verstehen. Eigentlich grenzte es an ein Wunder, dass der Torhüter nicht auch noch das erste Tor für seine Mannschaft erzielte.

Im Feld würde Neuer ganz sicher keine schlechte Figur abgeben. Er ist auch im Tor immer Fußballer geblieben – ein offensiv denkender Fußballer. Als in der Vorbereitung darüber spekuliert wurde, dass Neuer wegen seiner Schulterverletzung für die WM ausfallen könnte, hat die sportliche Leitung sich immer beschwichtigend geäußert. Auswirkungen hätte es keine, sollte Roman Weidenfeller für Neuer im Tor stehen. Das ist natürlich Blödsinn. Der Dortmund-er entstammt einer ganz anderen Torwertschule. Er wurde in einer Zeit sozialisiert, in der die Füße für einen Torhüter noch ein zu vernachlässigender Körperteil waren. Selbst wenn Torwarttrainer Andreas Köpke Weidenfeller Fortschritte bei der offensiven Interpretation des Torhütters bescheinigt hat – die Selbstverständlichkeit, die Neuers Spiel in dieser Disziplin auszeichnet, wird sich Weidenfeller nie aneignen können.

Neuer hat sich zu einer Autorität in der deutschen Mannschaft entwickelt. Seine Aura spürt längst auch der Gegner. Als den Algeriern kurz vor Schluss doch noch der Anschlusstreffer gelang, stürmten sie zu dritt dem Ball hinterher, um ihn schnell zum Anstoßpunkt zu tragen. Neuer wand den Algeriern den Ball mit einem geschickten Griff gleich wieder aus den Händen. Niemand wagte zu protestieren.

„Löw wirkt ein bisschen verunsichert“

Der Mentaltrainer Steffen Kirchner analysiert Löws Körpersprache und erklärt, warum der trotz Kritik bei seinem System bleiben sollte

Herr Kirchner, hat Joachim Löw im Achtelfinale auf Sie gewirkt wie ein Feldherr, der unerschütterlich an den Sieg glaubt? Die dpa nennt seinen Auftritt an der Seitenlinie „teilweise ratlos und distanziert“.

Er wirkt nicht unbedingt ratlos, das wäre zu extrem gesagt, aber etwas in sich gekehrt und nachdenklich und auch ein bisschen unsicher. Ich glaube, dass vieles nicht so läuft, wie er sich das vorstellt, auch intern vielleicht. Kaum einer der Spieler hat wirklich WM-Form, viele Dinge funktionieren auf dem Platz nicht. Ich glaube, dass Löw selbst noch ein bisschen nach dem Schlüssel, nach der Lösung für diese Mannschaft sucht. Der super selbstbewusste Feldherr, der das Schiff durch die Wogen führt, das ist er momentan nicht unbedingt.

Überträgt sich diese Körpersprache auf die Mannschaft?

Im Extremfall schon. Wenn sich ein Trainer überhaupt nicht mehr zeigt und die Mannschaft – wie man so schön sagt – sterben lässt auf dem Platz, sich also nicht mehr beteiligt am Spiel, dann hat das natürlich einen gewissen Einfluss. Das ist aber bei Jogi Löw nicht der Fall, soweit ich das sehe am Fernseher. Er ist schon aktiv, spricht viel, aber nicht zu viel. An der Seitenlinie nimmt er keinen negativen Einfluss, das macht er schon gut, da ist er auch kämpferisch. Eine andere Sache ist: Was ist in der Kabine? Wie viel Selbstvertrauen und eigenen Glauben daran, dass er das Richtige macht, hat er und vermittelt er auch unterbewusst? Zumindest nach außen wirken die meisten Spieler eben genau wie er ein bisschen verunsichert und nachdenklich.

Bei der Besprechung vor der Verlängerung richtete sich Löw aufwendig das Hemd. Hat man da als Trainer nicht Besseres zu tun?

Das würde ich jetzt nicht so hoch hängen. Das wird auf die Qualität seiner Aussagen keinen Einfluss haben. Es kann ja auch ein Zeichen sein, das ist ja auch Körpersprache, die Ärmel hochzukrempeln.

Dennoch wirkte Löw in diesen Minuten, als gehöre er gar nicht richtig dazu. Hansi Flick übernahm die Ansprache ans Team.

Die haben natürlich eine Jobteilung. Es könnte sein, dass Hansi Flick für das Emotionale steht und Löw eher die taktischen Sachen macht, oder andersherum. Es kann sinnvoll sein, den Co-Trainer sprechen zu lassen, weil er eine andere Beziehung zur Mannschaft hat und nicht so eine Respektsperson ist wie der Trainer.

Algeriens Trainer Halilhodzic übernahm diesen emotionalen Part selbst.

Ja, er hat seine Krieger wie im Film um sich geschart. Aber da kann man schon von der Körpersprache her sehen: Das hat nichts mehr mit Taktik zu tun, das ist eine reine Energetisierung der Leute, die auch körperlich schon zu kämpfen hatten. Da ging es nur noch um den Willen, ums Pushen. Im deutschen Spiel war die zweite Hälfte bis auf kleine Dinge sehr dominant. Da muss man die Mannschaft nicht noch heißer machen, sondern ihnen nur sagen: Spielt weiter so, bleibt konsequent.

Sollte Löw nun stur an seinen vier Innenverteidigern festhalten, um seinen Glauben

und den des Teams zu stärken? Oder seinen Irrtum einräumen und das System ändern? Wenn du das erste Spiel gegen Portugal mit dem neuen System 1:6 verloren hättest, dann hättest du noch einmal überlegen können. Aber jetzt kann er nicht mehr umstellen, jetzt muss er es durchziehen. Der Kernsatz ist: Triff eine Entscheidung und Sorge danach dafür, dass sie richtig wird. Das kann ich nur, wenn ich konsequent dabei bleibe. Das Schlimmste, was Löw jetzt aus mental-psychologischer Sicht machen könnte, wäre, wieder alles umzuwerfen.



Steffen Kirchner, 32, betreute als Mentaltrainer die deutsche Turner-Nationalmannschaft sowie diverse Profisportler. Als Manager wurde er 2008 Volleyball-Meister mit Vilsbiburg.

Warum?

Dann würden ihm die Spieler nicht mehr vertrauen. Sie würden sich fragen: Warum entzieht er uns das Vertrauen? Was ist denn bei dem im Kopf los? Wie unsicher ist der denn? Und die meisten Spieler sind erfahren, die wissen auch, dass das in den K.-o.-Spielen ein Wahnsinn wäre, alles über den Haufen zu werfen.

Also weiterempfehlen gegen Frankreich?

Ich glaube, dass Frankreich ein ganz anderes Spiel wird. Du bist das erste Mal nicht in der Favoritenrolle, die werden viel befreiter aufspielen, deren Spiel liegt ihnen sicher auch besser. Man braucht manchmal solche hässlichen Spiele, um in so ein Turnier hereinzukommen.

Ist es also besser, sich so durchzukämpfen, als nur schön zu spielen?

Das ist ja das, was Mertesaeker meint. Die sind genervt davon, immer schön spielen zu müssen. Gerade diese Spiele, in denen du nicht optimal spielst und trotzdem irgendwie gewinnst, die schweißen die Mannschaft zusammen. Das ist ein sehr wertvoller Prozess, ein optimales Training, um jetzt den ersten großen Namen in der K.-o.-Runde aus dem Weg zu räumen. Widerstandsfähigkeit ist wie ein Muskel, und der muss trainiert und belastet werden. Wenn du vor dem Viertelfinale oder dem Halbfinale keine große Belastung hattest, dann bist du als Team vielleicht nicht stark genug. Und so sind sie jetzt schon ein paar Mal durch die Hölle gegangen.

– Das Gespräch führte Christian Hönicke.



* Unser Titelbild zeigt Tommy Ohrner (rechts) in der Achtziger-Jahre-Fernsehserie „Manni, der Libero“

BRASILIANISCHE VERSE

Besondere Ehre Mesut Özil rennt mit dem Ball ins Aus. Dann kippt er ihn um, den Ball, und weint, unsichtbare Tränen, powered by Coca-Cola. Hochverdient: seine Wahl zum „Man of the Match who wasn't there“.

Mehr strecken. Auch der von Löw überraschend nominierte Shkodran Mustafi konnte nicht überzeugen. Foto: dpa



Die Fans der deutschen Nationalmannschaft dürfen weiter hoffen. Hoffen darauf, dass die Reise ihrer Mannschaft noch ein zweites Mal nach Rio ins berühmte Maracana führt, wo nicht nur das anstehende Viertelfinale gegen Frankreich am Freitag, sondern am 13. Juli auch das Finale ausgetragen wird. Und ja, vielleicht ist ja bis dahin dann die Elf von Joachim Löw so richtig in Schwung und Schuss. Die Mannschaft selbst darf darauf nicht hoffen. Sie muss etwas dafür tun. **Wer nach der Vorrunde geglaubt hatte, mit Beginn der K.-o.-Phase würde eine Leistungssteigerung einsetzen, der sah sich getäuscht.**

Ja, selbst dem Bundestrainer darf bis jetzt noch keine Leistungssteigerung unterstellt werden. Es fehlt die zündende Idee.

KOMMENTAR zu den Leistungen der deutschen Elf bisher

Viel spezial, wenig normal

Vielmehr ist so viel von sogenannten Spezialkräften die Rede, dass man fast schon glauben muss, bald keinen mehr in der deutschen Mannschaft zu finden, der auch die normalen Dinge erledigen kann. Allein die Unvollständigkeiten ihrer Bemühungen im Achtelfinale gegen Algerien sollten eine Warnung sein. Bis jetzt erinnern die Leistungen der Mannschaft nicht mal im Ansatz an die verwegenen Auftritte der Mannschaft vor vier Jahren bei der WM in Südafrika, wo erst England und dann gleich noch mal Argentinien vier Tore einstecken bekamen. **Momentan erinnern ihre Auftritte in Brasilien mehr an jene der vorvergangenen Weltmeisterschaften 1994 in den USA und 1998 in Frankreich,** als die deutsche Mannschaft nach knorrigen Vorrunden nicht mehr rechtzeitig in ihren Wettkampfmodus fand. Diese Mannschaften konnten sich nicht mehr steigern, sondern schieden jeweils im Viertelfinale aus.

Wie gut ist Deutschland jetzt?

Schwer zu sagen. Beim Sieg zum Auftakt gegen Portugal profitierte Löws Team schon auch sehr vom Spielverlauf,

den sie im zweiten Gruppenspiel gegen Ghana ein wenig gegen sich hatte. Die Leistung im dritten Spiel war seriös, allerdings gegen eine US-Mannschaft, die erst in der Nachspielzeit etwas riskierte.

Und Algerien? Na ja. **Sollte die Mannschaft entgegen allen Hoffnungen an Frankreich scheitern, hätte sie ein schlechtes Turnier gespielt.**

Die Mannschaft und auch ihr Trainer werden nun zeigen müssen, dass der Sieg gegen Algerien mehr Wert hat als das pure Weiterkommen. Sie werden zeigen müssen, dass sie sich steigern können, dass sie über echte Turnierqualitäten verfügen, ja dass sie das gewisse Etwas in sich tragen.

Ein zweites Algerien, so viel steht mal fest, wird sich die deutsche Nationalmannschaft bei diesem Turnier nicht mehr leisten können.

Mit anderen Worten: Noch sind nicht alle Hoffnungen vergebens, aber es ist an der Zeit, ein paar mehr Gewissheiten zu schaffen.

Michael Rosentritt